

100 Jahre Krematorium und Urnenhain Dresden-Tolkewitz. Unter den Flügeln des Phönix. 1911–2011. Sax-Verlag, Beucha 2011. – 220 S., 310 farb. u. 130 s/w-Abb. (ISBN: 978-3-86729-080-7, Preis: 29,80 €).

Am 22. Mai 1911 nahm das Krematorium in Tolkewitz nach zweijähriger Bauzeit mit der ersten Einäscherung seinen Betrieb auf. Das 100-jährige Jubiläum der Fertigstellung dieses einmaligen Reformbauwerkes bot Anlass, sich umfassend mit seinen Entstehungsbedingungen und denen des dazugehörigen Urnenhains, ihrer Entwicklung und heutigen Erscheinung, mit kunsthistorisch, stadt- und regionalgeschichtlich bedeutsamen Grabstellen, darüber hinaus aber auch mit der Geschichte des Feuerbestattungswesens, der Reformbewegung, technischen Details der Feuerbestattung, geologischen Bedingungen des Geländes sowie mit der Flora und Fauna des Urnenhains auseinanderzusetzen. Neben einer vom Eigenbetrieb Städtisches Friedhofs- und Bestattungswesen Dresden sowie dem Stadtarchiv Dresden unter Leitung des Kurators Ulrich Hübner erarbeiteten Ausstellung, zahlreichen Begleitveranstaltungen und einem Kolloquium ist es vor allem der zu besprechende Band, der dem Jubiläum dauerhaft und angemessen gedenkt.

In 25 Beiträgen werden darin alle genannten Aspekte angesprochen. Die Autoren behandeln ihre Themen entweder aus einem wissenschaftlichen bzw. technischen Hintergrund oder sind diesen aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeiten verbunden. Nach Vorwort und Grußworten bildet der Aufsatz der Kunsthistorikerin MARION STEIN den Auftakt („Friedrich Siemens und Lady Dilke. Ein gefeierter Wärmetechniker, eine geheimnisvolle Engländerin und die erste moderne Feuerbestattung in Dresden“, S. 14-32). Die Autorin stellt Dresden als ein Zentrum der in den 1870er-Jahren einsetzenden und sich rasch ausbreitenden Feuerbestattungsbewegung heraus. Dreh- und Angelpunkt dabei war der von Friedrich Siemens und Richard Schneider in Dresden konstruierte, erste moderne Ofen für die Leichenverbrennung, dessen Tauglichkeit am 9. Oktober 1874 durch die Einäscherung der Engländerin Katherine Dilke nachgewiesen wurde. Nachdem dieses Ereignis publik geworden war, löste es unter den Befürwortern der Feuerbestattung eine regelrechte Euphorie, unter den Gegnern enorme Kontroversen aus. Als ein Bereich der Lebensreformbewegung begann sich die Kremation danach allmählich durchzusetzen. 1878 wurde das erste Krematorium auf deutschem Boden in Gotha errichtet. Bis die letzten behördlichen Bedenken gegen diese Bestattungsform in Dresden ausgeräumt waren und es gesetzlich erlaubt wurde, neben Erd- auch Feuerbestattungen durchzuführen, dauerte es hier aber noch bis zum Jahre 1906. Mit der Planung für das erste Krematorium wurde schließlich 1909 begonnen, mit ihrer Durchführung der Architekt Fritz Schumacher beauftragt. Diesem widmet sich der von ULRICH HÜBNER verfasste Beitrag „Fritz Schumacher und sein Dresdner Krematorium“ (S. 33-42), der zugleich auch der ausgewogenste und fundierteste im Buch ist. Schumachers Verdienst war es, ein völlig neues Gestaltungskonzept für die noch junge Bestattungsmethode zu entwerfen. Bei den bis dahin errichteten Krematorien handelte es sich um Komplexe, die für die verschiedenen Stationen – Feierhalle, Verbrennungstrakt – voneinander getrennte Gebäude schufen. In Dresden errichtete Schumacher nun für alle Belange einen einzigen Bau, bei dem sich der Verbrennungsraum direkt unter der Feierhalle befand, aus der der Sarg über einen Katafalk dorthin abgesenkt wurde und so gleichzeitig der Eindruck eines in die Erde gelassenen Sarges entstand. Dies sowie weitere funktionelle Feinheiten des Gebäudes, die gestalterischen Grundelemente und die Symbolik des Gebäudeschmucks legt Hübner ausführlich und kenntnisreich dar.

Über den zweiten Teil der Tolkewitzer Anlage, den Urnenhain, dessen Entstehung und Entwicklung berichtet ULRIKE HÜBNER-GRÖTZSCH in ihrem Beitrag „Zwischen

Anspruch und Wirklichkeit – Die Friedhofsreform auf dem Urnenhain Tolkewitz“ (S. 43-55). Der Urnenhain war zwar von Anfang an Bestandteil der Planungen zum Krematorium, in seinem heutigen Erscheinungsbild geht er jedoch zum Großteil auf Entwürfe des Dresdner Stadtbaurates Paul Wolf aus den Jahren 1923/24 zurück. Dass sich im Urnenhain die Forderungen der Friedhofsreformbewegung im besonderen Maße zeigen, macht die Autorin deutlich. Für die Errichtung der Grabstellen gab es bindende Vorgaben, die in den Friedhofsordnungen festgeschrieben waren. Diese hatten, und haben bis heute, das Ziel, die gartenbauliche Gestaltung und den Gesamteindruck des Urnenhains zu erhalten.

Im Beitrag „Du hast gewirkt, so lang es Tag war. Einige statistische und soziologische Anmerkungen zu den ersten Betriebsjahren von Krematorium und Urnenhain“ (S. 56-60) wertet CHRISTIAN MÖGEL die ‚Monatsberichte des Statistischen Amtes der Stadt Dresden‘ der Jahre 1911 bis 1919 sowie das ‚Einäscherungsregister‘ (aus dem Stadtarchiv Dresden) soziografisch aus und stellt unter anderem fest, dass unter den Eingäscherten auch Katholiken zu finden waren, obwohl die katholische Kirche ihr Verbot der Kremation erst 1963 aufhob. Im zweiten Teil seines Beitrages zählt MÖGEL dann eine ganze Reihe bedeutender Persönlichkeiten auf, die in Tolkewitz eingäschert wurden bzw. auf dem Urnenhain ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Insofern wird dieser Text durch zwei weitere ergänzt, die jedoch erst an späteren Stellen im Buch folgen: MICHAEL MÜLLER und SABINE WEBERSINKE beschäftigen sich mit „Besonderen Grabmalen“ (S. 100-121) – also solchen, die aufgrund ihrer künstlerischen Gestaltung besondere Beachtung verdienen. Nach einer allgemeineren Einleitung folgt katalogartig die Beschreibung diverser Grabmäler. HEIKE RICHTER stellt biografische Informationen von 100 auf dem Urnenhain beigesetzten Persönlichkeiten zusammen („100 Jahre Urnenhain – 100 Persönlichkeiten“, S. 172-212).

Mit den weiteren für Dresden geplanten Krematorien beschäftigen sich PETER HOFMANN und JENS BÖRNER („Die Dresdner Krematorien“, S. 61-66). Weil sich bereits wenige Jahre nach Fertigstellung des Tolkewitzer Krematoriums herausstellte, dass dieses der mit dem Aufschwung der Feuerbestattung verbundenen steigenden Nachfrage nach Einäscherungen auf lange Sicht nicht gerecht werden konnte, wurde frühzeitig mit Planungen zur Erweiterung bzw. zur Neuerrichtung eines Krematoriums auf dem Heidefriedhof begonnen. Dieses wiederum von Paul Wolf geleitete Projekt wurde jedoch nie umgesetzt, stattdessen Tolkewitz um eine weitere Kremationslinie erweitert, ab den 1950er-Jahren schließlich Erweiterungsbauten errichtet und versucht, den inzwischen maroden Schumacher-Bau provisorisch in Betrieb zu halten. 1995 wurde ein Interimskrematorium errichtet, das jedoch in Bezug auf die Gesamtanlage einen wenig befriedigenden Anblick bot. 2005 konnte dann ein neuer, mit moderner Kremationstechnik ausgestatteter Komplex seinen Betrieb aufnehmen (dazu auch GEBHARD SCHETTER/JENS BÖRNER, „Umweltfreundliche Technik im Krematorium Dresden-Tolkewitz“, S. 67-73). Alle am Schumacher-Bau vorgenommenen Veränderungen wurden zurückgebaut, derselbe saniert und seiner nun einzigen Bestimmung als Ort für Bestattungsfeierlichkeiten zugeführt.

Anschließend beschreibt UWE MÖBIUS in seinem Beitrag über die „Zweite Leichenschau“ (S. 74 f.) kurz aber erhellend den Sinn und das Vorgehen bei dieser vor der Einäscherung gesetzlich vorgeschriebenen Leichenschau, bei der insbesondere nichtnatürliche Todesursachen oder Scheintode ausgeschlossen werden sollen.

Von den drei nachfolgenden Aufsätze über Trauer und Bestattung (PETER NEUMANN, „Tolkewitzer Trauerfeiern“, S. 76-81; INGRID-ULRIKE GROM, „Trauern ist Arbeit. Trauerarbeit – ganz persönlich“, S. 82-85) sei vor allem der von REINER SÖRRIES hervorgehoben („Die Asche macht’s möglich. Bestattungskultur im Wandel“, S. 86-89). SÖRRIES sieht die Feuerbestattung als „Prolongierung der Selbstbestimmung

in den Bereich der letzten Lebensphase“ (S. 86). Ebenso interessant ist seine These, dass nach einer starken ideologischen Aufladung der Feuerbestattung in ihren Anfangsjahren, ebenso zwischen 1933 und 1945, wenn auch unter anderen Voraussetzungen, einer Abschwächung ideologischer Beweggründe zugunsten ökonomischer Erwägungen in der BRD, hingegen einer „sozialistischen Friedhofskultur“ in der DDR, die Kremation inzwischen wieder einer neuen Ideologisierung entgegensteht: den Natur- und „Ökobestattungen“.

Um die „Entwicklung der Aschekapseln und Schmuckurnen“ geht es im Beitrag von VOLKER W. VÖLSING (S. 90-92), der leider nur einen kurzen kulturgeschichtlichen Einblick gewährt und gern ausführlicher hätte ausfallen können. CHRISTINE SPITZ-HOFER beschreibt darauf folgend „Die Friedhofsordnungen, Richtlinien und Friedhofssatzungen von 1911–1940 und 1945–2006“ (S. 93-99). Ausführlich legt sie dabei deren Inhalte und zeitgenössisch begründete Veränderungen dar. Dabei ist diesen Ordnungen und Richtlinien immer wieder abzulesen, dass sie letztendlich alle im Dienste der Erhaltung des Gesamteindrucks des Urnenhaines standen.

Drei Würdigungen „unfreiwillig“ in Tolkewitz beigesetzter Menschen runden schließlich den Band ab. Über 294 namenlos und ohne Grabmal in den Jahren 1941/42 in Sammelgräbern verscharrte Euthanasie-Opfer der Anstalt Pirna-Sonnenstein schreibt BORIS BÖHM („Die Gedenkanlage für die Opfer der ‚Euthanasie‘-Anstalt Pirna Sonnenstein“, S. 213 f.). Bemerkenswert ist, dass dies erst 1997 bei der Durchsicht alter Archivunterlagen entdeckt wurde. Im Jahr 2001 erfolgte ihre Umbettung in eine neu gestaltete Anlage, die mit einer Kalksteinplatte versehen wurde, die die recherchierten Namen aller Opfer und deren Lebensdaten trägt. Ebenfalls erst sehr spät, nämlich 1996, tauchte eine Dokumentation über die Bestattung von Opfern aus Konzentrations- und Arbeitslagern in Sammelgräbern wieder auf. Auch deren Namen wurden in Erfahrung gebracht, die 213 Toten im Jahr 1999 in eine Gedenkanlage umgebettet (ULRICH FRITZ, „Die Gedenkanlage für KZ-Opfer auf dem Urnenhain Tolkewitz“, S. 215-217). Für die in der Hinrichtungsstätte am Münchner Platz in Dresden zu Tode gekommenen Opfer der DDR-Justiz wurde ebenfalls eine Gedenkanlage erbaut, wenn auch die Kontroversen hierum sehr stark waren, wie die Autorin BIRGIT SACK betont („Die Grabanlage ‚Den Opfern des Stalinismus‘“, S. 218 f.).

Kritisch anzumerken sei an dieser Stelle, dass dem Buch an vielen Stellen eine genauere und einheitliche redaktionelle Bearbeitung gut angestanden hätte. Sehr vielen Passagen fehlen Belege. Auch der uneinheitliche Umgang mit Quellen- und Literaturangaben, die teils im Text, teils in Fußnoten zu finden sind, wirkt verwirrend. Eine andere Strukturierung und die Umstellung der Beiträge hätten vielleicht geholfen, so manche Wiederholung, resultierend aus thematischen Überschneidungen, zu vermeiden. Und vielleicht hätte man den wunderbaren Untertitel „Unter den Flügeln des Phönix“ durchaus auch zum Haupttitel machen können. Hervorgehoben werden aber muss der durchweg positive optische Gesamteindruck des Bandes, der aus der versierten Gestaltung, der durchgehend farbigen Bebilderung, dem guten Layout und der hochwertigen Produktion herrührt. Nicht nur dadurch bereichert „100 Jahre Krematorium und Urnenhain Dresden-Tolkewitz“ die stadtgeschichtlichen Publikationen über Dresden. Durch die allgemeine kulturgeschichtliche Rückbindung an die reformistische Feuerbestattungsbewegung und vor allem aufgrund der thematischen Fülle der Beiträge erhält es seinen besonderen Wert. Sein größtes Verdienst ist es aber vielleicht, auf so manches Leben und manches Schicksal aufmerksam zu machen, das in Tolkewitz seine letzte Ruhestätte gefunden hat.